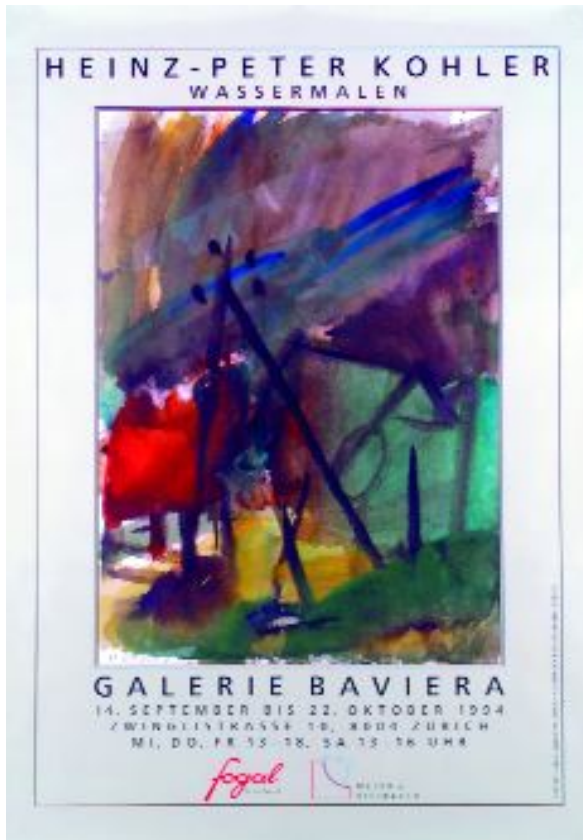
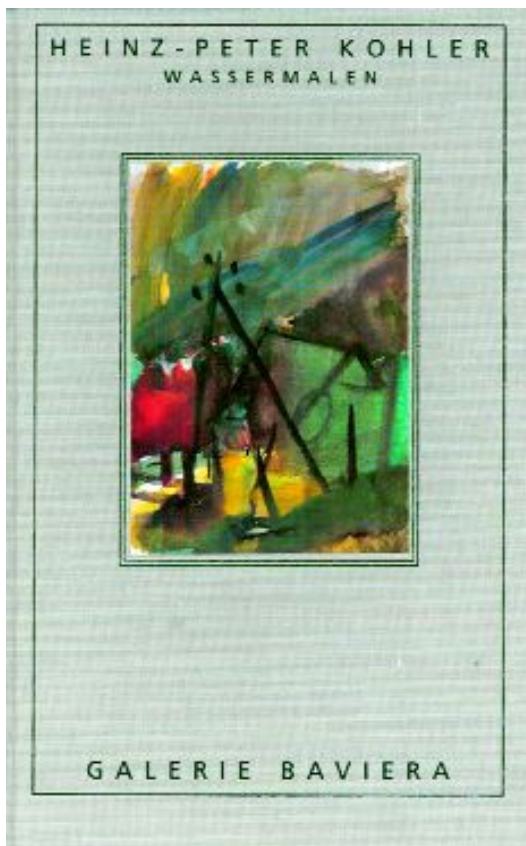


*
Heinz-Peter Kohler
 *



Plakat



Heinz-Peter Kohler
Heinz-Peter Kohler
Wassermalen
 Normalausgabe
 - Buch
 Text: Silvio R. Baviera "Wassermalen", "Bibliographie"
 Offsetdruck auf Papier
 (80 Seiten / Abb. schwarz-weiss 50, farbig 30)
 26,1 x 16,1 x 1,1 cm
 auf Seite 3 einzeln nummeriert und signiert
 Auflage 1000 Exemplare
 Verlag: Galerie Baviera, Zürich 1994
 38 Fr.

Heinz-Peter Kohler wird in Biel am 11. November 1935 geboren. Seine Jugend verbringt er als Einzelkind. Der Vater, ursprünglich Arbeiter, macht sich mit einer Firma für Uherschalen-Polissage selbstständig. Die Mutter erkrankt früh an einem Lungenleiden. Eine kaufmännische Lehre bricht er ab, um sich an der Kunstakademie in München unterrichten zu lassen. Es folgen Studien bei Max von Mühlen in Bern. Seither bestreitet er seine Existenz als Maler.

Zwei Jahre ist Heinz-Peter Kohler Stadtrat von Biel.

*

Wassermalen

*

Mit der Technik des Aquarells, verwendet schon von den alten Ägyptern, werden Farben mit gewöhnlichem Wasser gelöst und in der Regel mit einem Pinsel ausgesuchter Qualität auf handgeschöpftes, mattgestrichenes, rauhes oder körniges etc. Papier verschiedenster Stoffklassen getragen. Sie erlaubt eine schwebende Transparenz, die einmalig ist: in ihrer Luftigkeit, fließenden Tönen, dem Grund; Korrekturen sind zwar möglich, aber nicht einfach anzubringen. Ein schnelles oder langsames Arbeiten lässt sie gleichermassen zu, ebenfalls übereinandergelegte Schichten, ein Auswaschen mit dem Schwämmchen.

Die Pigmente aus pflanzlichen, tierischen und mineralischen Stoffen werden mit Gummiarabikum, Glycerin, Honig und einem Konservierungsmittel gebunden.

Aquarelle glücken oder eben nicht - in einem verstärkter Masse, als das bei anderen Techniken der Fall ist. Sie fordern Konzentration heraus. Bei Heinz-Peter Kohler ein Empfinden des existentiellen Gleichgewichts, auf der Kippe zwischen Sein und Schein.

In ihm kämpft, aber kommuniziert auch, die Fantasie mit der Realität, zumal er sich nicht nur als autarker Ich-Mensch, sondern auch als gesellschaftlich bezogener stets und beharrlich artikuliert hat. In dieser Umsetzung, die Selbst- und nicht Fremdbestimmung zu evozieren hat, versteht er sich als Künstler, vielleicht als einer, der in einer langen Tradition der Befreiung sein schöpferisches Ansinnen einbindet, ohne zu siegen oder zu resignieren. Mit der Verneinung beschäftigt er sich eher als mit der Bejahung. Gegen die Eingliederung in Vollendetes sträubt er sich. Sie stachelt in ihm Ängste und Zweifel an.

Er zeichnet und malt die Fantasie und die Realität frei, öffnet sie zum - fast möchte ich sagen - meditativen Verweilen (ohne Pathetik).

Sein Thema ist nicht Hölle und Himmel, sondern das Fließen - ein Wasserfarbenfilm, Vorhänge aus Regen, Bootsreisen. Er bewegt sich nicht, um seine Bewegtheit auf einer konzeptuellen Ebene zu demonstrieren oder zu dokumentieren. Er probt seine Antriebs-, Brems- und Lenkkräfte aus, stets mit dem Risiko von Aquaplaning, nämlich auszumutschen auf der Nässe. Seine Erfahrungen dabei - mit dem Unvollkommenen - knüpft er an ein ästhetisches Ziel, das nie definitiv ist. Eine Art Forschen, Entdecken von Verhältnissen, Dis- und Harmonien...

Manchmal kommt es mir vor wie wenn er in eiskaltes Wasser aus Zwängen, Prägungen oder Verschwommenem springt und sich zum Trocknen Aquarelle vom Leib schüttelt, um - sich keine Lungenentzündung zu holen. Er atmet mit seinen Strichen und Farben, erzeugt mit ihnen Widersinn und -hall - die Schatten erdrücken nicht das Licht. Sie verfließen im wässrigen Spiegel eines Blatt Papiers. Ihre Intimität spekuliert mit keiner Öffentlichkeit, jener der Massenmedien z. B. "Fertiggeschaffen" sind sie - wenn überhaupt - im unangepassten Betrachter, der über ihre

Ursache und Wirkung entscheidet. Das macht wiederum seine Erinnerungswürdige Freiheit aus, ohne den Appell aus Leder und Wachs. Kreativität ist doch der Kompromiss zwischen Leben und Sterben, ein akzeptabler, humaner Ausweg, und hat die Konstruktion einer unangemessenen Sprache zu vereiteln, die ausschließlich in aufgestauten Mysterien kramt, Gut und Böse in seinen Vorurteilen fixiert.

Leidenschaft und Abenteuer vermählen sich bei ihm, liegen unter derselben Decke: Epische Landschaften, kaum zersiedelt, verschwägert mit der Natur, der sie abgerungen wurden - im Widerpart zwischen Imagination und Tatsache; der noch strömende Gegensatz zwischen Un- und Gegenständlichem mündet ins Organische, in die vier klassischen Elemente (Wasser, Feuer, Luft, Erde) als Elixier, nicht in Weltflucht, aber ein Weiterkommen.

In den Untiefen menschlicher Unzulänglichkeiten stochert er nicht herum. Seinen Gesichtern fehlt deshalb das Fratzenhafte, und ihre teilweise maskenhaften Stilisierungen deuten auf unterdrückte, nicht richtig traurige, aber auch nicht richtig zufriedene Schicksale hin, die von kleineren, nicht aus ihren Angeln gehobenen Welten umspinnen werden. Lose, die gefangen bleiben und in ihrem Mantel sich selber zer mahlen. Manche Abwechslung zwischen Besonnenheit und Verzückung, die zur Steigerung des eigenen Pulses führen würde, lässt eben auf sich warten. Er gestaltet die Menschenfigur mit jenem zurückgehaltenen Anspruch, sie würde doch über sich selber hinauswachsen, über ihre Defomationen, und zur gültigen Metapher. Ihre Geschlechtlichkeit und ihr Tatendrang ist beiläufig und verfängt sich jedenfalls eher in erotischen Turbulenzen denn aggressiven.

Die Pinseltupfer, -striche benutzt er gegen jegliches Dogma, das Frieden, sei es eine Toleranz, das Eintauchen in Menschlichkeit - und natürlich nicht nur in die eigene - annulliert. Ihn gilt es als schöpferische Sehnsucht zu erhalten. Manchmal erhält man den absurden Eindruck, dass die "guten" Seiten dem Menschen fast mehr Schwierigkeiten machen als die "schlechten".

In seinen Artefakten meidet er die Gewalt der groben Töne, verzärtelt sie aber auch nicht, und vielleicht leuchten sie deswegen: Man spürt im Grün das Chlorophyll, im schwellenden Rot die Blutkörper...; sein Auftrag vergärt nicht zu etwas Vulgärem, Schematisiertem, Ausgepresstem, obwohl ihnen keine unmittelbare, gar abgeseignete, zu feiernde Botschaft innewohnt.

Sein Entgegenen bedient sich keines Fundamentalismus, was Abgrenzung gegen das Andere hiesse, Behinderung. Immer wieder ist es die Freiheit, gerade als moralischer Mensch. Es gelingt ihm, sie, jene der Anderen, in seinem Schaffen nicht zuzudecken, was es in einem respektablem Masse zugänglich werden lässt.

Nicht allein das Selbst ist ihm Urgrund oder Nimbus, denn was taugt es ohne Zuwendung (Anerkennung, nicht selten die Krücke eines jämmerlichen Ehrgeizes, meine ich nicht). Es wird zur Attrappe, erstarrten Mimik. In Richtung des Unbekannten wendet er sich von Eingespielem ab. Darin schlummert die Dynamik des "Über-sich-selbst-hinaus" und stempelt ein Individuum nicht zum stigmatisierten Exoten (Idioten) eines Kollektivs. Umgekehrt darf die Kreativität - letztlich ein Gemeingut - nicht nur auf den Einzelnen beschränkt bleiben.

Das scheint meiner Überzeugung nach die nobelste Aufgabe der Menschheit zu sein, möchte sie aus ihrer Dauerkrise hinausgelangen und nicht nur an ihr auf Gedeih und Verderb "eindimensional" wachsen.

Über den Bildrand, beispielsweise eines von ihm bevorzugten, speziell saugfähigen Ingres-Papiers, in waag- und nicht senkrechter Lage hinauszuarbeiten, bedeutet, dass zusätzliche, aufernde Bezüge zwischen dem Sicht- und Unsichtbaren geschaffen werden. "Das Geheimnis" wird um eine weitere Klammer enträtselt. Die Energie eines Gestaltungsaktes ist nicht ikonographisch und weist Verbote in ihre Schranken. Sie kommuniziert letztlich, nicht als Ausgeburt von Versprechern. Seine "Akte" laden einen auf, bis der Funke hinüberspringt.

Mit der Komposition spannt er gleichsam ein Netz über die innere Welt, die sich in einen Dialog mit der äusseren verstrickt hat. - Die Geschichte blendet er aus - abseits der Manipulationszentren. Mit dem Diktat von keimfreien Institutionen, ihren gnostischen Partituren und Endspielen mag er sich nicht auseinander-

setzen. Nun, durch den Kunstkommissar Zufall möchte man nicht unbedingt verhaftet werden, auch wenn Ähnlichkeiten zu ihnen repräsentativen Personenbeschreibungen nicht unbedingt abzustreiten sind und man mit keinem Alibi Wurzeln in den ungeteilten, heimlich rivalisierenden Kenntnissen eines Sachverständigen schlagen möchte. Seine Kunst versteht sich aus einer sinnlichen Isolation, die ihm seine eigene Unabhängigkeit zu garantieren vermag, heraus. Der Totentanz der Welt ist erdrückend. Eine Prozession des Schweigens schleicht durch die Vorgärten.

Nur in seinem Schaffen, vermute ich, findet er zur jener Gelassenheit zurück, die ein Versprechen einlöst und ihm gestattet, zu suchen, nicht das Letzte, aber einen unverlogenen Weg, Spur vielleicht, etwas, was ihn nicht vergesslich macht.

Die "Stimmungen", die durch seine Motive aufbrechen, hinterlassen keine Entfremdung. Derart unmittelbar dringen sie auf einen ein, als ob die Natur mit ihren eigenen Werkzeugen daran gearbeitet hätte. Manchmal ist es ein Vulkanismus, Geysiren ähnlich, manchmal glättet die Stille das Format, manchmal modellieren unablässige Winde... Seerosen und Kuhnacken durchwachsen Fragmente aus Zivilisation und Kultur Und Häuser, aufgegeben, würde man beinahe glauben, solche, als wären sie in ihr Umfeld hineingeschoben worden. In ihrer Verlorenheit hinterlassen sie die Distanz von wortkargen Verschwörern. Ihre Zungen sind schwer, nicht geübt im Verzehr von raffinierten Bedürfnissen. Ihr Bedarf an autoritärer Anmassung ist meistens schon gedeckt - und eben autoritär sind seine Absichten nicht.

Er arbeitet trotz "technischer Reproduzierbarkeit" für die kleinen, aber aufgeschlossenen Haushalte, vergesellschaftet seine Einzelleistung als bescheidener Beitrag eines Menschen, gleich einem Nomaden, der seine einfachen Zeichen schlichter Erkenntnisse auf Felsbänke setzt und der seinem ursprünglichen Talent ohne Borniertheit und Exklusivität folgt, mit einer fleissigen, ausdauernden, unidyllischen Konsequenz, die andere mit ähnlichen Ambitionen wiederum, nicht ohne ihr spöttelndes Gift zu zerspritzen, abgeschimmt und ohne Gegenentwurf meiden. Keine hyperventilierte Massenware, vom Flessband ausgespuckt, resultiert aus seinem mobilen Atelier, obwohl er über erstaunliche Produktions-Verhältnisse verfügt. Licht und Schatten: Er reist mit ihnen, reist ihnen nach, wenn nötig; das mag unter dem Kegel einer Glühlampe, im Beobachten von sich verwandelnden Dünen und rieselndem Sand, aus dem fahrenden Zug heraus, im Verlaufen auf fernen Märkten, das Schlagen von Segeltuch im Wind, sein. Reisen, ausschweifend, daraus entpuppen sich keine limitierten Anekdoten der Langeweile, ein Wehklagen zwischen undankbarer Heimat und aufgeklärten Hotels. Er begründet sich in der Fähigkeit, körperlich-geistige Erfahrungen zu sammeln, um sie zu entwickeln, ihnen ihre Aspekte zu entreissen. Kleinste Begebenheiten verwendet er als Rohmaterial. Das Unscheinbare -

Seine Blätter sind kein Lazarett für eiternde Wunden oder barocken Handlungsbedarf. Auf einmal ist das Helle dunkel, das Dunkle hell, und in diesem Doppelspiel siedelt sich Intensität an, die Bewegung elementarer Aussagen, das Fortlaufende... die Utopie Fantasie eins mit der (oder einer) Realität - schöne, veränderte Welt. Es versteht sich von alleine, sich nicht sklavisch, ohne ausschneidende Kritik einem einzigen Gestaltungsprinzip zu unterwerfen. Schon fast überflüssig - von einem Paradies zu sprechen, oder wenn überhaupt von einem unter den Menschen und nicht über ihnen. Das Diesseits mag mit dem Jenseits seine "unerhörten" Bilder teilen.

Ein Werk von ihm, aufgehängt an einer fleckigen Wand hinter dem Küchentisch mit den Tabur etten, einem Stück Käse, Glas Wein, unbeachtet von einer Metasprache, entspringt seiner verheissungsvollen Bestimmung, Aufmerksamkeit in einer nicht absonderlichen Umgebung, auch in einem Klima vorübergehend ruhender Arbeit, erlangt zu haben. Es wird zum Akzent des normalen Sprachgebrauchs, ohne die Versicherung, Werte vor der Barbarei des durchschnittlichen Geschmacks gerettet zu haben. Was nützt es, wenn nicht in der düftigsten Stube sich Begeisterung zeigen lässt, ausbreitet, überträgt auf die nächste, rebellische Generation.

Und die Leute freu'ts - c'est ça.

PS

Man stelle sich vor, jeder wäre Künstler, vielleicht Wissenschaftler in einer gelösten Atmosphäre ohne Arbeitsteilung, die Erde würde in einem ferngesteuerten Maschinenpark ersticken, denn nicht einmal die Milch würde man sich selber aus dem Kühlschrank holen, das Brot würde man auch nicht selber aufschneiden usw., weil das nach Arbeit riechen würde. Mögliche Reste von Arbeit schliesslich würden sich verteilen auf ein Häufchen Auserwählte, der Gnade ihrer Begabung Verfallenen. Alles erledigte sich auf der erlesensten Stufe der Identifikation. Die Menschheit würde in ihrem Glück aufgehen. - Spätestens dann beginnt die Energie zu streiken - noch kurz vor ihrem endgültigen Kollaps.

*

Zürich, den 14. August 1984

*

Silvio R. Baviera

*

Heinz-Peter Kohler

Kunstpreis

Stadt Biel

1999

*

wer den Rappen nicht ehrt
ist des Frankens nicht wert

Ein bekanntes Zitat! Und warum nicht? Real existiert die heimlich anmutende Kupfermünze nur noch als Sammlerexemplar, als "kategorischer Imperativ" einer verfügbar prosperierenden Währung, deren Charakter etwas Erpresserisches signalisiert.

Mental – psychisch, fast physisch – aber wird sie gedreht, gedreht, gedreht, gedreht und gedreht, bis daraus Kupferdraht geworden ist. Seine Ausdehnung ist beachtlich. Fast nicht wahrnehmbar überzieht er die Städte, die Landschaften – die Schweiz – mit einem kaum entschlüsselbaren Wirrwarr von Fäden. Keine Tunnels werden verschont. Pässe nicht, nicht Furten. Gewoben und geschnitten als Kostüm von emsigen Schneiderinnen und Schneidern – in den Haushalten klappern die Scheren – angepasst mit auch modischen Varianten, lässt es keine Ansprüche aus.

Man grüsst sich mit kupferner Miene – in Eile, schmunzelnd – und manchmal schlägt ein Funke über. Distanzierte Leute nennen das Kommunikation oder bezeichnen die Situation als lose Berührung zwischen zwei Menschen. Skeptische vermuten Gründe, auch solche, die Affären ähneln. Andere wiederum verwehren sich diesen durch Kontakt kurzgeschlossenen Anbändeleien. Ihre begegnende Stellung würde zu einem Couplet herabgemindert. Frei – bewegt man sich. Der Würde würdig.

Grollt nun ein Gewitter, ist man gewappnet. Das gesponnene Garn aus Kupfer wirkt wie ein Faradayscher Käfig. Er leitet die Blitze ab. Der Regen durchdringt ihn nicht. Der umeffektivierte Lärm wird sich hinter dem Horizont aus dem Staub machen.

Tiffit ihn ein gar zu heftiges Gewitter, verschmilzt er zu einem Klumpen, aus dessen Kern ein unschuldiges weisses Schweizerkreuz her vorleuchtet. Es ist durchströmt von der Elektrizität besessener Aufmerksamkeit. Von einer auffällig fatalistischen Furchtlosigkeit.

Und nun kommt einer daher – Heinz-Peter Kohler heisst er, in Biel am 11. November 1935 geboren – und sprüht einen ambivalenten Film, lichtgebrochene elektrische Ladungen aus Wasserfarben über die Leute, ihre Dauerwellen und Welten. Das macht er unspektakulär und ohne Credo in einer Weise, die selbst für schweizerische Verhältnisse als fast etwas zu bescheiden taxiert werden darf. Die Ausstellungsmöglichkeiten boomen wie nie zuvor, aber bescheeren der künstlerischen Szene trotzdem keinen Pluralismus – eher eine fundamentalistische Front aus Harmlosigkeiten und privatem Tuscheln, spassig eben, angeheitert.

Wer spürt schon hinter seiner Person die soziale Einheit, bevor

der Tod sie scheidet, zwischen Leben und Arbeiten. Die Intensität eines Werkes, das keine verlesenen Schutzmechanismen aufbaut, sich ausliefert einer freien, unpräzisen Betrachtungsart. Das Provokative ist die Normalität seiner ästhetischen Aussage. Ein einfaches Gerüst aus Linien und Farben hüllt sie zum kontemplativen Versinken ein. Keine Sujets – selbst klassische Motive nicht – sind ihm fremd und eigen genug, sperren sich seiner schon beinahe skrupellosen Annäherung mit Papier und Pinsel: Die Grenze zwischen Wirklichkeit und Fiktion ist deshalb fließend als würde sie sich zwischen den Rinnsalen in schöpferischen Auen verlieren; und trotz der teilweise traditionellen Machart seiner Aquarelle verraten sie ein experimentierfreudiges Talent, getrieben von flackernder, melancholischer Unruhe.

Seine Intention durchwirkt eine Menschlichkeit, die der alttestamentarische Spruch "Liebe deinen Nächsten, denn er ist wie du" (3. Buch Moses, Kapitel 19,18) umschreibt oder wie Rabbi Hillel sagt: "Und bin ich nur für mich, was bin ich?"; sie ist aber auch Nahrung für seine Kritik gegenüber Dominierendem.

Es ist deshalb kein Zufall, dass Heinz-Peter Kohler ein politischer Mensch ist, gesprächsbereit, nicht ohne zischende Bissigkeit, die manchmal eine verbitterte Einsamkeit durchschimmern lässt. Zwei Jahre war er auf der Seite der Sozialdemokratie Stadtrat. Soziale Gerechtigkeit scheint ihm ein Anliegen zu sein, das kein indifferentes Verhältnis zur Gesellschaft erlaubt. Die alten Griechen bezeichneten Menschen mit einem solchen als Idioten, was sinngemäss einem Privatmenschen gleichkommt. Das ist jemand, der sich in vornehmer, selbstgeniessersicher Zurückhaltung nur um die eigenen Belange kümmert. Einer frühen Anregung durch ihn ist es zu verdanken, dass die Stadt Biel ein Kunsthaus gebaut hat. Ein Stück Welt, beeindruckend auch durch seine Architektur.

Die Kleinstadt Biel leistet sich eine erstaunliche kulturelle Infrastruktur. Hoffentlich streift sie mit ihr auch die Basis, fast möchte ich sagen – die tätige Bevölkerung. Es wäre schade, gefröre sie zu etwas traumlos Verschlafenem, frequentiert von jenen privaten Zirkeln, die lediglich ihrer gelangweilten Selbstdarstellung huldigen. Kultur – die Urbarmachung des Menschen, seiner Fähigkeiten – ist eine Fährte zu lernen, sich über ihre Reling zu beugen, auch mit der Gefahr in einen uferlosen Abgrund gerissen zu werden. Jedenfalls darf sie nicht zum karrieristischen Gespräch von Experten verschlammten, die letztlich kaum an gesellschaftlichen Veränderungen interessiert sind – nicht an solchen, die ihre ausbaldowerten, gedopten Positionen gefährden würden.

Es ist spannend zu beobachten, dass der Künstler Paul Cezanne von der École des Beaux Arts in Paris als Schüler nicht akzeptiert worden ist, und der Galerist Henri Kahnweiler kein kunsthistorisches Studium absolviert hat, obgleich ihre Bemühungen die entscheidenden Phasen der Moderne eingeläutet haben. Sie setzten sich nicht wegen ihres finanziellen Erfolges durch, sondern weil sie ihre Schuhe nicht einfach an der Schwelle der Zeit abgeputzt hatten. Sie eilten vermutlich mit einer schöpferischen Aufrichtigkeit dem Gerangel um Ehre voraus.

Heinz-Peter Kohler ist gepeinigt von der Idee zu zeichnen und zu malen. Notgedrungen bedeutet sie ihm auch Widerstand. Mit zerbrechlicher Aufmerksamkeit überwindet er ihn.

Das Resultat sind unzählige verspielte Blätter, die Inneres und Äusseres gleichermaßen deuten, auf ihre Harmonie oder Disharmonie prüfen. Es kommt einem vor, wie wenn er, gelockt von einer seismographischen Sehnsucht, jede erschütterte Stimmung – die Brüche in den natürlichen Schichtungen – registrieren würde. Sie lösen bei ihm keinen hyperventilierenden Alarm aus, sondern eine gewaltlose, fast scheue Unmittelbarkeit, eine tektonische Gelöstheit der Sprache. Ihr reduzierter Duktus gleicht einer Partitur. Es ist deshalb einfach, an ihre transparenten Melodien anzudocken.

Offen genug für unakademische Entdeckungen, für eine Reise in ihre abgelegenen Gefilde sind sie.

Sie verraten die Unstillbarkeit menschlichen Tuns. Bunt sind seine Aquarelle nie. Die Wirklichkeit ist es, durch Spiegelungen, Licht- und Schattenseiten gefiltert, auch nur in einem beschränkten Masse. Heftiges wie auch Zurückgebogenes oder

Ausgewaschenes bauen seine dem Gewöhnlichen entliehenen Themen auf. Dabei gelingt es ihm, nicht über sich selber zu stolpern, sich nicht durch rasende Schlüsse zu zensurieren. Stellt er sich nun einmal der Realität, hat sie keine Chance sich zu verflüchtigen. Er domestiziert sie nicht, sondern hält sie in Schwebel.

Im Sinne einer Anklage denunziert er sie nicht. Er durchleuchtet sie forschend. Welche lasziven Reize sind aus ihr herauszulösen? Was bringt es in diesem Zusammenhang, hier einen Strich oder dort einen Tupfer zu setzen? Wie lässt sich die Wirkung intensivieren, um das Gezeigte genauer erspüren zu lassen, ohne sie an eine festgefügt polierte Meinung anzuketten?

Sie wird von ihm nicht geblufft. Eher getraut er sich nur mit ahnungsverwandelter Zurückhaltung an sie heran, sie zurückzukoppeln auf seine Fantasie. Sie fließt mit ihm an ihr ab und hinterlässt ihre Spuren.

Spuren bewegen sich und gerinnen auf dem Blatt Papier zu Kompositionen. Ihre Konturen schliessen sich einer Vorstellung von Welt an. Sie ist, bevor etwas Gegenteiliges einbricht, eine gleichwertige und aufgeklärte.

Darin manifestiert sich ein Verliebter, einer, der es liebt in einem unbekanntem, vielleicht schäbigen, nicht über jeden Zweifel erhabenen Hotel aufzuwachen und nicht auf eingleisigen Bahnen. Sein Schrecken sind Hass und die kleinen Katastrophen des Alltags. Für ihn sind die Würfel noch nicht gefallen. Das macht seine Existenz aus. Zeichnen und malen.

Ich, jedenfalls, Heinz-Peter Kohler, bin gespannt auf deine weiteren Arbeiten.

*

Zürich, den 28. Januar 2000

*

Silvio R. Baviera

*

Heinz-Peter Kohler
Heinz-Peter Kohler
Ein Tage- und Nächtebuch
Nommausgabe
- Buch

Text: "Bibliographie"

Offsetdruck auf Papier

(306 Seiten / Abb. schwarz-weiss 1, farbig 212)

19.7 x 12 x 3 cm

Auflage 1000 Exemplare

Verlag: Galerie / Museum Baviera, Zürich 1998

38 Fr.

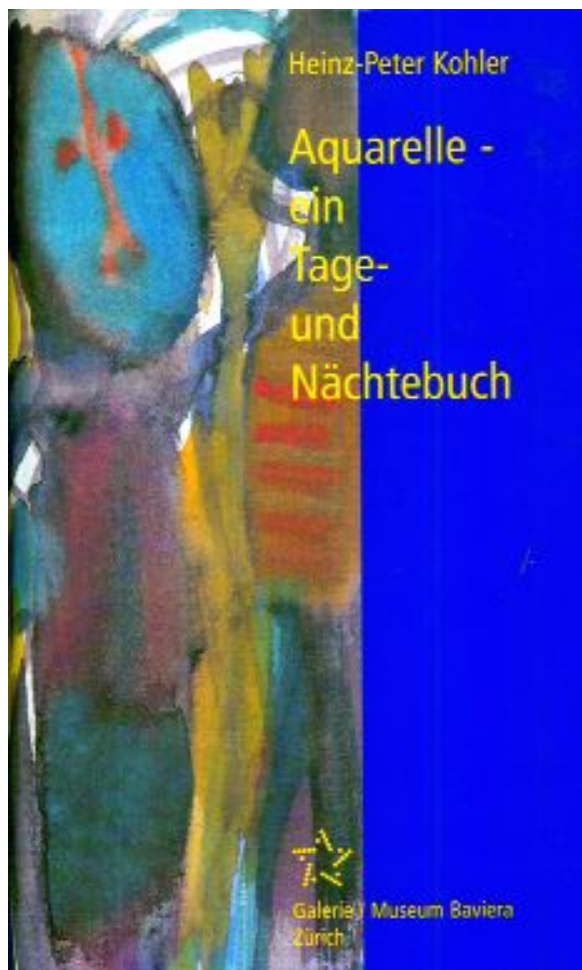


Foto Roger Zoller

*

Heinz-Peter Kohler

*

Es gibt Millionen von Definitionen, die künstlerisches Schaffen umschreiben.

Es gibt Hunderttausende von Definitionen, die künstlerische Techniken umschreiben.

Es gibt Tausende von variablen Definitionen, die die Technik des Aquarellierens umschreibens.

Und es gibt unzählige niedliche Worte, die Kunstschaffenden aus der ganzen Welt täglich um den imaginären schöpferischen Bart gestrichen und mit denen wohlwollend künstlerische Egos gestreichelt werden.

Das alles ist, mit Verlaub gesagt, unsäglicher Humbug. Zwar mag solches Verhalten an mondänen Vernissagen, begleitet von Kaviarbrötchen und Dom Pérignon durchaus Usus sein, andererseits sind solche Pauschalisierungen und leere Worte ein Affront gegenüber dem Werk von Kunstschaffenden.

Ich weiss, Künstler lieben es oder nehmen es zumindestens als gegeben an, dass man Ihr Leben erzählt, die bisherigen Ausstellungen auflistet und sie fragt, wann sie das erste Mal das Gefühl gehabt hätten, Künstler zu sein. Und ganz wichtig sind natürlich die künstlerischen Vergleiche zu berühmten Verstorbenen!

Doch lassen wir das. Schieben wir sämtliche Platitüden zurück auf die Gemeinplätze der neuzeitlichen Event-Kultur und der kulturphilosophischen Neurosen.

Wenden wir uns hier und jetzt einem Werk zu, dass sich zart, geheimnisvoll, manchmal aber auch drohend präsentiert und zur individuellen Erkundung einlädt, ja auffordert.

Heinz-Peter Kohlers Aquarelle, hier in der Galerie Baviera liebevoll und kompetent präsentiert, sind kleine Türchen zu geheimnisvollen, verführerischen Kopfwelten des Künstlers. Und wir alle sind in der glücklichen Lage, hoffentlich einige diese Türchen aufzustoßen und Verborgenes zu erkunden, darum sind wir heute hier

Ganz so einfach wird's aber nicht sein. Da mag es wohl Türchen geben, die klemmen, die vielleicht in Sackgassen enden. Oder die gar nicht als solche erkannt werden. Der Künstler macht es einem nicht leicht und der Galerist auch nicht. Und eine Gebrauchsanweisung aus den weiten Gefilden der Kunsttheorien liegt uns auch nicht vor.

Ein bekannter Kunstkritiker hat vor mehr als 10 Jahren postuliert, dass Heinz-Peter Kohler ein Künstler des Möglichkeitssinns sei. Weil er diesen Möglichkeitssinn habe, könne er nicht beharren und müsse sich nie auf etwas versteifen. Ein wahrhaft geniales und äusserst zutreffendes Statement!

Die Aquarelle Heinz-Peter Kohlers lassen keine Pauschalisierungen zu. Sie erstrecken sich über ein weitläufiges Spektrum künstlerischer Ausdrucksart, sind Steinchen in einem gewaltigen Mosaik, dessen Grösse wohl alleine der Künstler vermuten kann.

Das Betrachten der ausgestellten Werke erfordert ein behutsames, sensibles Heran-Tasten des Betrachters. Hauruck-Methoden führen da zu nichts. Öffnen Sie die vorhandenen Türchen und tauchen Sie ein in die umfassende Welt des Künstlers. Lassen Sie sich treiben, vergessen Sie das Appetit-Häppchen auf Ihrem Teller, das Glas ausgezeichneten Weins in Ihrer Hand! Erkunden Sie den Möglichkeitssinn des Künstlers und reisen Sie durch seine Welten!

Heinz-Peter Kohler stellt bei Baviera nicht zum ersten Male aus. Und es liegt mir eigentlich sehr am Herzen, das Verdienst dieses Galeristen ebenfalls zu würdigen.

Kunstschaffende, die bei Baviera ausstellen, sind keine Eintagsfliegen, die je nach kultureller Modeströmung ein bisschen ums Licht schwirren; um entweder an der Lampenbirne zu verbrennen oder wieder ins Dunkel abzustützen.

Sie haben alle etwas Gemeinsames: sie sind auch Bestandteil einer sehr lebendigen Zürcher Galerie-Geschichte und haben hier die Gewissheit, ernst genommen und engagiert ausgestellt zu werden.

Man merkt es auch ganz deutlich in dieser Ausstellung: Heinz-Peter Kohler's Werke sind kein Neuland für den Galeristen. Im Laufe der Jahre hat sich da ein Verhältnis aufgebaut, von dem viele Kunstschaffende sowie auch Galeristen träumen: Vertrautheit, Kompetenz und Respekt.

Und wir, als Betrachter, können davon nur profitieren.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen schönen und erlebnisreichen Abend.

*

André Grab

*

Der Sohn des Schweizer Kunstmalers und Surrealisten Walter Grab (1927-1989) lebt in Zürich. Nach Absolvierung der Buchhändlerlehre in der Buchhandlung zum Elsässer in Zürich (1969-1971), einem längeren Aufenthalt in Nordafrika (1972), arbeitete er in der Buchhandlung Dr. Oprecht (1973-1974) und anschliessend als Teilhaber in der Buchhandlung H. U. Zbinden & Co., welche er 1986 übernahm und bis 1996 führte. Seit 1997 arbeitet er im Lizenzbereich der Firma Mascotte Film AG in Zürich und ist u.a. zuständig für den Weltvertrieb des deutschen Labels Magmafilm. Ab Ende der 70er Jahre veröffentlichte er regelmässig Kurzgeschichten, Kolumnen und Reportagen in Schweizer Zeitungen (u.a. "Volksrecht", "Tagesanzeiger der Stadt Zürich"), war während 6 Jahren Redaktor der Fachzeitschrift "Buchhändler" und während 3 Jahren Präsident des Angestelltenverbandes des Schweizer Buchhandels. Im kulturpolitischen Bereich engagierte er sich im Bildungsausschuss der Sozialdemokratischen Partei, aus der er jedoch 1987 austrat. Seit 1996 ist er Mitglied der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich / ABZ und arbeitet zur Zeit nebenberuflich als Fachbeirat an der historischen Aufarbeitung der Geschichte dieser grössten Baugenossenschaft der Schweiz, die 1916 gegründet wurde.

1979 Samoa gestern. Materialien zum Papalagi. Eine Dokumentation mit Fotografien von 1890 – 1918 und Text von Erich Scheurmann. Textüberarbeitung von André Grab. Verlag Tanner & Staehelin, Zollikon/Zürich (später Lizenzausgabe im Heyne-Verlag)

1981 er. 16 kurze Geschichten. Vorwort von Laure Wyss. Pendo Verlag, Zürich

1983 normal. 19 kurze Geschichten und ein Begleitwort von Rahel Hutmacher Pendo Verlag, Zürich

1984 Mit Gamsbart, Colt, Skalpell und Zigaretten ab ins All. 5 Instant-Groschendramas, in: Der Rabe Nr. 7, 1984 Haffmans Verlag, Zürich. Von Radio DRS als Kurzhörspiele produziert und ausgestrahlt.

1984 Idylle. Eine kurze Geschichte. In: LITFASS Nr. 30, 1984 Piper Verlag, München

1986 Gepriesen sei, was da so komme. In: Stadtzeiten. Zürcher Autorinnen und Autoren Drachen Verlag, Zürich

1987 Sieben Kurzgeschichten. Übersetzt von Jan Kalavsky In: Revue svetovej literatúry 4/87, Bratislava

1993 Gelächter und Es ist abzusehen In: "...und plötzlich bin ich alt." Bilder und Geschichten zum Alter. IG Altem, Zürich

Preise und Auszeichnungen

1979 Kurzgeschichtenwettbewerb der Stadt Zürich (1. Preis)

1981 Ehrengabe der Stadt Zürich

1983 Ehrengabe der Stadt Zürich

1983 Anerkennungs-gabe der Pro Arte Bem

1984 Preis der Jubiläumstiftung der Schweizerischen Bankgesellschaft

1985 Conrad-Ferdinand-Meyer-Preis



Foto Silvio R. Baviera

